

## Frauen-Power – Power-Frauen

Zu diesem Thema wurde ich eingeladen, bei einer Podiumsdiskussion zu sprechen. Da fragten sich die Anwesenden vielleicht, was die Power-Frauen bei den Hausfrauen verloren hätten? Das ist leicht zu beantworten: viele Power-Frauen werden neuerdings de facto Hausfrauen, sobald sie kleine Kinder haben. Gut ausgebildete Frauen mit besten Karriere-chancen steigen - einfach aus.

Eine einzelne „Aussteigerin“ könnte man vielleicht noch für verrückt erklären, aber sobald etwas zum Trend wird, besteht Erklärungsbedarf. Die Sache ist als Phänomen interessant, weil sie mit bisherigen Erklärungen nicht fassbar ist.

Was bedeutet POWER auf Deutsch? Aus dem Englischen übersetzt heißt power in erster Linie: Kraft, Macht, Energie und Stärke.

Das sind lauter Eigenschaften, die wir alle gut gebrauchen können. Vor allem Männer sehen sich gerne als stark, mächtig, kräftig und energiegeladen. Wer aber schon eine Frau beim Gebären ihres Kindes erlebt hat, weiß, was POWER tatsächlich sein kann.

Was ist also eine „POWER-Frau? Nach meinem Dafürhalten eine Frau, die erstens weiß, was sie will, also ein klar definiertes Ziel hat, und zweitens das mit aller Kraft, Energie und Effektivität anstrebt. Das heißt, es kommt nicht so sehr darauf an, wie ein Ziel konkret aussieht, sondern darauf, wie man es verfolgt.

Was erwartet die Gesellschaft von so genannten Power-Frauen? Eine gute Ausbildung und eine interessante Karriere. Was noch? Dass sie um Häuser besser sind als Männer, kein Aufhebens darum machen und beruflich wie privat – sei es als Geliebte, Gastgeberin, Mutter oder Freizeit-Marathonläuferin – bestens funktionieren.

Doch da erscheint die neue „Frauen-POWER“ auf der Bildfläche. Soll das eine verbesserte Form des Feminismus sein? Oder tendiert sie mehr in Richtung Flower-Power? Auf diese Idee könnte man fast kommen, denn neuerdings gehen Power-Frauen eigene Wege. Und ähnlich wie damals die Hippies stellen sie jetzt gültige gesellschaftliche Ideale in Frage. Powerfrauen wollen zwar nicht unbedingt dem Leistungsdruck der Gesellschaft entfliehen wie seinerzeit die Blumenkinder, sie haben bereits gezeigt, dass sie gut damit zurechtkommen, aber sie entscheiden sich – „eigen-mächtig“ - für eine humanere Lebensweise.

Diesen Frauen gemeinsam ist ein Sich-Besinnen auf die essentiellen Dinge des Lebens mitten im Trubel und Stress von Spitzenjobs. Oft bringt ein Schlüsselerlebnis die Wende. Ohne dass es zum Trauma würde, hinterlässt es Spuren im Denken und in der Einschätzung der Gesamtsituation. Es macht aufmerksam für ähnliche Begebenheiten.

In so genannte Power-Frauen wurden hohe Erwartungen gesetzt. Die Feministinnen dachten, sie würden endlich die Herrschaft der Frauen über die Männer durchsetzen. Aber was tun sie? Sie schnuppern die Luft in den Führungsetagen, finden sie etwas dünn und bemerken, dass viele Strukturen nur sehr mühsam aufzubrechen sind. Sie fragen sich, ob die Unternehmung die Anstrengung überhaupt wert ist. Wenn sie spüren, dass ihnen ihre

berufliche Position mehr Energie wegnimmt als die Arbeit an Spaß einbringt, befreien sie sich. Sie laufen nicht davon, aber sie orientieren sich neu.

Diese Neuorientierung ist nicht ausschließlich weiblich. Es gibt auch Männer, denen im Lauf der Zeit klar wird, dass ein 70-Wochenstunden-Job nicht das Gelbste vom Ei ist. Aber Frauen sind eher bereit, daraus tatsächlich Konsequenzen zu ziehen. Und sie tun es vermehrt.

Feministinnen haben gekämpft dafür, dass Frauen alle beruflichen Möglichkeiten offenstehen. Kaum ist das weitestgehend erreicht, geht die nächste Generation mit der Emanzipation noch ein Stück weiter. Sie sollten längst ganz oben sein. Doch da findet man sie bis heute nur vereinzelt, weil vielen auf dem Weg dorthin die Lust an dem Ringen um die vordersten Plätze in einer männlichen Arbeitswelt abhandengekommen ist.

So frustrierend das für alte Kämpferinnen sein mag, denn so war das nicht geplant! Ich jedoch betrachte diese Entwicklung als höchst erfreulich. Das ist nämlich echte Emanzipation: Frauen befreien sich nicht nur von männlichen oder gesellschaftlichen Vorgaben, sondern auch von ihren Befreierinnen und deren feministischen Ansprüchen.

In Amerika war „opting out“ (wie man dort „aussteigen“ oder „sich ausklinken“ nennt) schon vor 14 Jahren ein Thema für die New York Times. In einem Artikel über Power-Frauen kamen einige dafür typische junge Frauen zu Wort, die ihre Spitzenjobs verlassen hatten, um für sich selbst und ihre Familien Zeit zu haben. Sie trauen sich sogar, Kinder und Haushalt zu genießen. Weil sie keine Angst haben müssen, deshalb als Dumpfbacken dazustehen.

Diesen Frauen war gesagt worden, sie könnten alles erreichen und alles tun. Sie fühlten sich stark und privilegiert und dachten, sie könnten alles zur selben Zeit tun. Spätestens als sie es ausprobierten, erkannten sie aber, dass das nicht möglich ist. Niemand kann zwei Leben vollständig leben. Es gilt dann, überall Abstriche zu machen, was nicht schlecht sein muss, so lange man dadurch nichts Wesentliches versäumt – und für viele ist es reizvoll, mehrere Töpfe am Köcheln zu halten.

Zwei typische Beispiele für diesen Trend sind eine Juristin und eine Reporterin:

Eine erfolgreiche Rechtsanwältin nahm nach der Geburt ihres ersten Kindes nur drei Monate Karenz und blieb auch da per Internet mit ihrer Kanzlei verbunden, anschließend arbeitete sie sofort wieder Vollzeit. Das funktionierte natürlich nur eine Zeitlang und mit Hilfe einer Milchpumpe und einer Nanny ...

Dann wurde ihr ein interessanter Fall übertragen, der drei Monate sieben Tage täglich 15 Stunden Arbeit bedeutete. Nebenher stillte sie ihre Tochter, die nicht durchschlief ... Zur Verhandlung kam sie erschöpft, aber bestens vorbereitet. Da verschob der Richter den Termin und ließ ihn schließlich ganz fallen, aus hobbytechnischen Gründen.

Sie erkannte, dass ihr eigentliches Leben als Ehefrau und Mutter völlig abhängig sein würde von den Launen unzuverlässiger Vorgesetzter – und das wollte sie nicht.

Eine Journalistin erklärte, dass sie ihren Beruf zwar liebte, er aber bald begann, überhand zu nehmen. Zu über 60 Stunden Arbeit kamen noch täglich 4 Stunden Fahrt und sie erkannte, dass es immer irgendwelche wichtige Nachrichten geben würde, ihr Sohn aber gerade jetzt klein war. So beschloss sie, nur mehr als freie Reporterin zu arbeiten. Nicht nur wegen der

Kinder, sondern auch für sich selbst. Sie wollte sich nicht länger in einem Job aufreiben, in dem sie von Zufällen und unvorhersehbaren Geschehnissen getrieben wurde.

Alle gut ausgebildeten, befragten Frauen sind sich einig, dass es eine richtige und gute Entscheidung war, eine gute Ausbildung zu absolvieren. Den Vorwurf, diese wäre „umsonst“, wenn eine Frau dann bei den Kindern zu Hause bliebe, ist einfältig. Als Hausfrau versendet man nicht automatisch. Geistige Fähigkeiten sind ohnehin immer von Nutzen, egal, welchen Beruf man gerade ausübt., und die beruflichen Fähigkeiten kann man quasi „auf Leiste“ legen, notfalls später „aufpolieren“.

Keine „Hausfrauen“?

Was ich auch interessant finde, ist, dass die meisten gebildeten Frauen, die sich zu Hause um ihre Kinder kümmern, überzeugt erklären, sie wären „keine Hausfrauen“. Das zeigt, wie stigmatisiert dieser Begriff ist. Die „Hausfrau“ hat ungerechterweise ein schlechtes Image. Oft wird sie so beschrieben, als wäre sie zu dumpf, um einem „richtigen“ Beruf nachzugehen.

In Wirklichkeit ist Hausfrau zu sein in irgendeiner Form einerseits Teil des gesamten Erwachsenenlebens – jeder Mensch, der selbst wohnt und nicht nur im Restaurant isst, spielt Hausfrau, auch jeder Mann (es sei denn, er spielt Kind und lässt sich umsorgen). Andererseits, größer angelegt, ist „Hausfrau und Mutter“-Sein eine Rolle für einen bestimmten Lebensabschnitt. Eines von mehreren Kapiteln, wohlgemerkt, nicht das ganze Buch!

Frauen haben die Diskussion über Leben und Arbeiten begonnen, das Schlagwort dafür ist „Work-Life-Balance“. Langsam dehnt sie sich auch auf Männer aus. Zufriedenheit als neue Definition für Erfolg ist vielleicht ansteckend. Statt dass Frauen gezwungen werden, sich wie Männer zu benehmen, dürfen sich Männer die Freiheit nehmen, wie Frauen zu handeln. Wenn Frauen ihre Firma verlassen, sobald die Bedingungen nicht mehr passen, werden sich auch mehr Männer trauen, das zu tun. Die Zahl der Hausmänner, die ihre Kinder betreuen, ist jedenfalls langsam aber stetig am Wachsen.

Man sieht, dass die feministische Revolution nicht fehlgeschlagen ist. Ganz und gar nicht: sie gab den Anstoß für eine neue. Wir wollen Männer nicht überholen oder ihr Leben leben, sondern unsere Wege gemeinsam mit den Männern gehen. Nebeneinander. Und jeder marschiert in seiner Spur.